Eine Patrouille kehrt um

Autor(en): **A.S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 34

PDF erstellt am: **27.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647413

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine Patrouille kehrt um

Erhält ein Soldat den Befehl, diese oder jene Strecke abzupatrouillieren, sei es, um die Geländeverhältnisse kennen zu lernen, oder sei es, daß ihm eine spezielle Aufgabe anvertraut wird, so führt er diesen Befehl aus, auch wenn sich ihm erschwerende Umstände in den Weg stellen, ja auch dann, wenn die Erfüllung seiner Aufgabe ihn körperlich und seelisch in einem Höchstmaß beansprucht.

Und doch habe ich vor wenigen Stunden eine Patrouille an ihren Ausgangspunkt zurückgeführt, die ihre Aufgabe nicht erfüllt hat, nicht erfüllen konnte, weil sich von einem Moment auf den andern die Verhältnisse dermaßen änderten, daß es nichts anderes mehr gab, als — Umkehr. Ein schmerzliches Bekenntnis für einen Offizier.

In meinem Tagebuch steht:

Noch ist es dunkle Nacht und doch sind wir schon eine gute Stunde unterwegs, steigen mit leichter Patrouillenpackung den steilen Bergpfad hinan. Hier im Bergwald ist's so dunkel, daß ich die fünf Patrouilleure, die mir dichtauf folgen, kaum erkennen kann. Das fröhliche Rauschen eines Bergbaches und das gelegentliche Knirschen eines Schuhnagels auf dem felsigen Pfad sind die einzigen Laute, die das Schweigen des einsamen Bergtales stören. — Doch nein, noch ein weiterer Laut dringt durch die Dunkelheit zu mir. Ich höre, wie der Atem des Mitr. Feldi, der dicht hinter mir folgt, ziemlich hastig geht. Auf meine Frage, ob es ihm nicht so recht gehen wolle, antwortet er mit frischer Stimme: Doch, doch, Herr Leutnant, nur der Schlaf ist noch nicht ganz aus den Gliedern. Damit verscheucht er für einige Stunden die Bedenken, die in mir aufgestiegen waren; denn es steht uns eine lange, beschwerliche Gebirgspatrouille bevor. —

04.5 Uhr. Der Morgen dämmert. Wir befinden uns bereits über der Waldgrenze. Schwere Nebelschwaden treiben die Bergflanken entlang. Das Wetter scheint uns nicht wohl gesinnt zu sein. Der Piz und die Crest M., zwei Gipfelpunkte unseres Weges, werden uns unter den Umständen, wie sie jetzt in den Höhen zu erwarten sind, ziemlich zu schaffen geben.

8 Uhr. Ein kurzer Marschhalt ist vorbei, weiter geht's, abseits von jedem Pfad, zwischen Felsblöcken hindurch, steil bergan, gipfelwärts. Wir sind bereits im Aufstieg zum Piz D. Die Verhältnisse werden schlecht. Wir sind vollkommen eingenebelt, naßer Frühlingsschnee behindert unser Vorwärtskommen und durchnäßt zudem unsere Kleider. Immer wieder kontrolliere ich mit Kompaß und Karte die eingehaltene Richtung. Ein Verirren im Fels ist für den Gebirgssoldaten eine der unheimlichsten Gefahren, die ihn umgeben. Je höher wir steigen, umso mehr werden wir dem beißenden Wind ausgesetzt, was wir in unsern durchnäßten Kleidern doppelt unangenehm empfinden.

Jetzt kommt noch ein letztes, böses Stück, eine Traverse auf einen Kamm hinüber, der dann zum Gipfel des Piz D. führt.

Der Nebel ist gerade in diesem Stück so dicht, daß wir keine zehn Meter weit sehen. Noch bin ich kaum in die Felsen eingestiegen, so muß ich mich entschließen, anseilen zu lassen. Der, durch den Nebel genäßte Fels will einfach keine sichern Griffe bieten. Sehr bald zeigt es sich, daß uns das Seil vor einem schweren Unheil bewahrt hat.

Wir bilden zwei Dreierpartien. In der ersten Seilschaft befinden sich außer mir noch der Gefreite Caduff und Mitr. Feldi, der die Rolle des Schlußmannes übernimmt. Er scheint mir blasser zu sein, als sonst.

Wohl kommen wir mit dem Seil nicht rascher vorwärts, doch dieses hilft uns, ohne schwere Gefährdung über einige heikle Stellen hinwegzukommen. Jetzt versperrt uns noch eine letzte, glatte Platte den Weg zum Kamm. Sie gibt uns sehr zu schaffen. Die von der Kälte halb steifen Finger wollen auf dem nassen Fels keinen Griff finden. Den Körper fest an die Platte geschmiegt, komme ich langsam, langsam höher, wobei ich nicht verhindern kann, daß das Schneewasser, welches über den Fels herunterrieselt, mich innert kürzester Zeit vollständig durchnäßt. Jetzt noch einen weiten Griff und — gottlob — es ist geschafft. Jetzt, wo der erste mal oben ist, geht es mit Hilfe des Seils gut vorwärts. Bereits ist der Gefreite Caduff oben, der nun auch schön kräftig im Seil liegt, um Mitr. Feldi heraufzuhissen. Bald hat dieser die Hälfte der Platte überwunden und greift tüchtig weiter — doch, was ist das? Er liegt leicht zurück, wie geistesabwesend schaut er nach oben — und im gleichen Moment rufe — nein — brülle ich: „Caduff, halten!" Feldi ist in die Knie gesunken und hängt wie ein Sack am Seil: Er ist ohnmächtig. Glücklicherweise hatte Caduff das Seil gut gespannt. Mit gespreizten Beinen steht er oben auf dem Feld, die Lippen aufeinander gepreßt, hält er dem starken Seilzug stand.

Wir lassen unsern unglücklichen Kameraden, der wie leblos in der Seilschlinge hängt, langsam wieder über die Platte hinunter, wo sich die zweite Partie sofort seiner annimmt.

Unser lieber Feldi, sonst einer meiner zähesten Leute, war das Opfer eines akuten Fieberanfalles geworden, von einer Erkältung herrührend. Gut zwischen die Felsen eingebettet, hat er sich in ungefähr zwanzig Minuten wieder einigermaßen erholt. Was nun? — Das war ja eigentlich ganz klar: Zurück! Aber ich wollte es mir selber nicht eingestehen. Sinnend saß ich auf einem Stein, sinnend schauten mich meine Patrouilleure an. Sie mögen geahnt haben, was mich beschäftigte — und dann habe ich es ausgesprochen, was mir so schwer fiel: „Die Patrouille kehrt um." Meine Mannen ließen den Kopf sinken. Gedankenschwer nickten sie: Ja, wir müssen zurück, es gibt ja gar keine andere Lösung.

Wir haben denn auch alle große Mühe gehabt, unsern kranken Feldi aus der Traverse herauszubringen, die uns unter diesen Umständen noch viel mehr zu schwitzen gab, als im Aufstieg. Jetzt verspürten wir den heftigen, kalten Wind in unsern, vom Nebel, Schweiß und Schneewasser durchnäßten Kleidern doppelt unangenehm.

Es wurde Abend, bis wir mit unserm kranken Kameraden die Unterkunft erreichten. Auf dem ganzen Rückweg gaben wir uns alle die größte Mühe, munter und heiter zu sein, um unserm Feldi über sein Mißgeschick ein wenig hinweg zu helfen. Trotz allmählich auftretender, großer Müdigkeit ertönte manch heiterer Scherz, doch im Herzen hat's jeden hart gedrückt: „Unsere Patrouille kehrte um."

A. S.

Alle Wege

Alle Wege sind nur eine Bahn
Ob sie sich durch Tiefen alter Gräber mühen
Oder schwebend über Wolkenwundern glühen:
Alle Stege, schmale, breite,
Alle Wege, kurze, weite
Tragen Schmerz und Schrei und Lust und Wahn.

Gabst du mir die Hand vor Jahr und Tag?
Leise ist sie meinem jungen Schutz entglitten
Und wir haben beide wiederum gelitten
Wie vor Zeiten, als am Wege
Am entzweiten morschen Stege
Noch der Meilenstein der Trennung lag.

Helmut Schilling.



Bereit zur Abwehr!

Photo Tschirren


Détails
zur
Herbst-Mode
milo/40